

Goethe in Peking

Gemeinsames Projekt mit den Universitäten Tübingen, Würzburg und Kopenhagen



Die Frankfurter Universität wird künftig mit einer Außenstelle an der renommiertesten Hochschule Chinas vertreten sein. Gemeinsam mit den Universitäten Kopenhagen, Tübingen und Würzburg wurde das »Europäische Zentrum für China-Studien an der Peking-Universität: (European Center of Chinese Studies; ECCS) etabliert. Dieses für Chinastudien in Deutschland und Europa einzigartige Kooperationsmodell wird demnächst durch die Beteiligung weiterer europäischer Partner ausgebaut.

Ende Februar starteten die ersten vier Frankfurter Sinologiestudierenden nach Peking: Katja Sassi, Kulturanthropologie (HF), Sinologie (NF), Orientalistik (NF); Katharina Andrea Trabel, Sinologie und Philologie; Sylvia Mei Ling Ullrich, Sinologie und Südostasienwissenschaften und Andrej Nowerski, Sinologie, Japanologie erleben »Chinesisch pur und intensiv«. Der kurzfristige Entschluss, das Semester in chinesischen Hörsälen zu verbringen, wurde dadurch erleichtert, dass die Studienleistungen mit einem auf die Frankfurter Curricula abgestimmten Lehrprogramm uneingeschränkt auf das Studium in Frankfurt angerechnet werden. Bereits im September wird die nächste Gruppe für ein halbes Jahr nach China fliegen.

Ermöglicht wurde die Beteiligung der Frankfurter Studierenden dank einer raschen, unbürokratischen Finanzierung durch die Universitätsleitung und die Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität, die die Studiengebühren übernommen haben. Vorgesehen ist zudem pro Jahr die Vergabe fünf leistungsbezogener Teilstipendien zur Abdeckung der Studiengebühren.

Die Beteiligung an diesem Projekt geht auf Prof. Dorothea Wippmann zurück und ist ein wichtiger Beitrag

Repräsentieren Frankfurt an der Pekinger Universität: Sylvia Mei Ling Ullrich, Andrej Nowerski und Andrea Trabel, eingerahmt von VFF-Vorsitzendem Hilmar Kopper, Prof. Dorothea Wippmann und Präsident Prof. Rudolf Steinberg (von links)

zum weiteren Ausbau der China- und Asienwissenschaften mit interdisziplinärer Vernetzung und Internationalisierung der Chinaforschung. Mit überfachlicher und praxisbezogener Orientierung soll die Pekinger Kontaktstelle wesentlich dazu beitragen, den Chinaschwerpunkt der Universität Frankfurt zu einem Kompetenzzentrum zu entwickeln, das sich auch zur Stadt Frankfurt hin öffnen wird. Damit wird eine lange Tradition wiederbelebt: Der Sinologieprofessor der Universität Frankfurt, Richard Wilhelm, hatte sich in den 20er Jahren sehr engagiert für die Übermittlung wissenschaftlich begründeter Chinakompetenz an Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft der Stadt Frankfurt eingesetzt. Das Projekt hat im übrigen auch Aufmerksamkeit bei der Landesregierung und dem Bundespresamt gefunden. Das ECCS ist in einem Gebäude untergebracht, das zum ältesten Teil der Universität Peking gehört, die im Jahr 1898 als erste chinesische Universität überhaupt gegründet worden ist. Es liegt sehr malerisch im Herzen des parkartigen Campus, nahe bei einem künstlichen See. Im Jahr 2001 wurde das Gebäude neu renoviert. Vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Machtergreifung der Kommunisten 1949 beherbergte das Gebäude das renommierte Yanjing-Institut, eine Kooperation der Universitäten Peking

(Yanjing ist der alte Name von Peking) und Harvard.

Das Zentrum verfügt über ein eigenes Sekretariat, Seminarräume und Lehrkräfte und dient als Kontaktstelle für wissenschaftliche Kooperationsprojekte mit der Peking-Universität und als Ausbildungsstätte. Studierende der europäischen Partneruniversitäten können hier praxisnah sprachliche und kulturelle Kompetenzen erwerben, die sie (im Falle deutscher Studierender) für berufli-



Aufbruch nach Fernost: Vertreter der Universitäten Kopenhagen, Tübingen, Würzburg und Frankfurt, hier nach Unterzeichnung des Kooperationsvertrages. Das Kooperationsmodell für Chinastudien ist in Deutschland und Europa beispiellos; weitere europäische Partner werden sich beteiligen.

che Tätigkeiten im Bereich der deutsch-chinesischen Beziehungen qualifizieren. Wissenschaftlern steht für Forschungsaufenthalte an der chinesischen Partneruniversität eine eigene Professorenwohnung zur Verfügung. Im Gegenzug sollen Gastwissenschaftler aus Peking Forschung und Lehre an der Universität Frankfurt stärken. UR

Visionen, Werte, virtueller Merger

Nach dem Studium in die Industrie – so sieht für viele Naturwissenschaftler der Einstieg in den Berufsalltag aus: Case study Prof. Günter Wess

Hier kommen neben fachlichen Aufgaben aber auch andere Herausforderungen auf die »jungen Wilden« zu. Wertschöpfungskette, operating principles oder Implementierungsplan – diese Begriffe sollten keine Worthülsen bleiben, sondern genauso zum täglichen Wortschatz gehören wie Kopplungskonstante, Verseifung oder Restriktionsverdau. Kurz: Der Naturwissenschaftler von heute muss sich auch als Manager bewähren. Derartige Grundlagen sowie Einblicke in die Abläufe des Managements der Pharmaindustrie vermittelt der Intensivkurs »Industrielle

Forschungs- und Entwicklungsprozesse am Beispiel der Pharma- und Biotech-Industrie«.

Prof. Günter Wess, Forschungsleiter und Vorstandsmitglied bei Aventis Pharma, hält diesen Kurs. Wer sich unter der Veranstaltung eine trockene Dauerberieselung vorstellt, wird enttäuscht werden. Prof. Wess sucht die Kommunikation zu den Studenten, Diplomanden, Doktoranden und darüber hinaus. Zentraler Punkt des Workshops war die Bearbeitung eines virtuellen Firmenzusammenschlusses (Merger). Diese case study wurde von den in Gruppen unterteil-

ten Kursteilnehmern bearbeitet, anschließend wurde das Ergebnis vor dem gesamten Kurs präsentiert. Hierbei konnte das erworbene Wissen umgesetzt bzw. die Verwendung der entsprechenden Begriffe geübt werden. Der diesjährige Kurs erstreckte sich Anfang März über zwei Tage und fand im Ramada-Hotel in Bad Soden statt. Hoffentlich wird diese Veranstaltung zu einer regelmäßigen Einrichtung, denn er bietet das, was vielen gewöhnlichen universitären Veranstaltungen fehlt: Praxisnähe. Thomas Langer

Trennung, Reformen und Innovationen

Bilanz 2001 des Klinikums in Forschung, Lehre und medizinischer Versorgung

Zum 1. Januar 2001 traten der Medizinteil des neuen Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) sowie das neue Gesetz für die hessischen Universitätskliniken in Kraft. »Mit der formalen Trennung von Fachbereich und Klinikum und der rechtlichen Verselbständigung des Universitätsklinikums hat sich für den Vorstand eine enorme Vielfalt neuer Aufgaben ergeben«, so der Dekan des Fachbereiches, Prof. Gebhard von Jagow zu den Auswirkungen der rechtlichen Veränderungen.

Ein Fachbereichsvorstand ist neues Entscheidungsgremium am Fachbereich; für das Klinikum wurde ein Aufsichtsrat bestellt. Die Kooperation mit der Universität Frankfurt unter den neuen rechtlichen Bedingungen wurde gemäß §15 Uni-Klinik-Gesetz mit Abschluss einer Vereinbarung über die Erfüllung der Aufgaben in Forschung und Lehre geregelt. Auch der Studiengang Medizin wurde im Studienjahr 2001 grundlegend reformiert: »Von der neuen Gliederung erwarten wir eine engere Verzahnung theoretischer und praktischer Fächer. Eine themenorientierte blockweise Gliederung der Vorlesungen, Kurse und Praktika soll den Studenten ein besseres »Eintauchen« in ein Themengebiet ermöglichen«, so von Jagow. Studienausschuss und Fachbereichsrat fördern die Entwicklung und Erprobung neuer Unterrichtsformen wie etwa den problemorientierten Unterricht oder die Einrichtung eines »Lernstudios« zum Training praktischer Fertigkeiten. Das Lernstudio, das auf eine Anregung der studentischen Fachschaft zurückgehe, sei ein Beispiel, dass man in der Lehre innovative und neue Wege gehen wolle. Daneben hat der Fachbereich auch durch Ausschüttung evaluierter Mittel für die Lehre aktiv zur Verbesserung der Lehrqualität beigetragen. Insgesamt wurden 1,3 Millionen Euro auf Basis der Lehrevaluation an Kliniken und Institute verteilt, 256.000 Euro wurden zur Förderung von Projekten zur Verbesserung der Lehre eingesetzt. 764 Studienanfänger nahmen ihr Medizin- bzw. Zahnmedizinstudium auf – mehr als 50 Prozent als in den Vorjahren. 350 Studierende schlossen das Studium 2001 erfolgreich ab, im Vorjahr waren es 300. Die Zahl der Promotionen reduzierte sich von 240 auf 207 – davon etwa die Hälfte weibliche Studierende. 22 gegenüber 20 Nachwuchswissenschaftlern erlangten den Status eines Privatdozenten, davon vier Frauen. Zwölf Privatdozenten konnten (gegenüber vier im Vorjahr) wurden zum »Apl.-Professor« ernannt.

Höchste Priorität hatte auch 2001 für den Fachbereich die Sicherung der (inter)nationalen Wettbewerbsfähigkeit. Neben der Eigeninitiative der Forscher bei der Einwerbung von Drittmitteln spielt auch die leistungsgesteuerte Vergabe von Forschungsförderungsmitteln – jährlich 5,1 Millionen Euro, davon 256.000 Euro für Nachwuchsgruppen – nach einem Schlüssel eine wichtige Rolle. So konnte in wenigen Jahre eine Konzentration der Forschungsschwerpunkte und eine erhebliche Steigerung der eingeworbenen Drittmittel erreicht werden. Vier Forschungsschwerpunkte wurden systematisch entwickelt:

1. Analyse neuronaler Systeme: Moleküle, Zellen, Systeme und Pathogenese: In diesem Schwerpunkt werden die molekularen und zellulären Grundlagen neuronaler Organisationsprozesse sowie physiologische Fragen der Wahrnehmung aber auch der pathologischen Degeneration bei Erkrankungen wie Alzheimer,

Parkinson oder Ataxie untersucht.

2. Vaskuläre Biologie: Dieser Schwerpunkt behandelt die Fragen der Signalverarbeitung in den Zellen der Blutgefäße. Die Forschung zum Stickstoffmonoxid (NO) spielt hier eine zentrale Rolle

3. Molekulare Onkologie und Immunologie: Hier liegt der Schwerpunkt auf der Erforschung der molekularen Mechanismen bösartiger entzündlicher und neurologischer Erkrankungen.

4. In Zusammenarbeit mit den Fachbereichen 13 bis 15 und dem Max-Planck-Institut für Biophysik wird derzeit ein universitäres Zentrum für »Membrane Proteomics« gegründet.

Mit insgesamt neun neu besetzten Professuren wurden 2001 zehn Prozent der gesamten Professorenschaft neu berufen. »Das vergangene Jahr brachte vielfältige Herausforderungen«, zog der Ärztliche Direktor, Prof. Roland Kaufmann, Bilanz. Der Beginn der auf sechs Jahre terminierten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen des Zentralbaus habe dabei besondere Bedeutung gehabt. Seit Beginn des Jahres 2001 stehen die neuen Hörsäle mit modernster Präsentations- und Übertragungstechnik sowie mit 574 Plätzen (rund 100 Plätze mehr) für die medizinische Ausbildung und für Fachtagungen zur Verfügung. Durch den geplanten Anbau an das Hauptgebäude entsteht nun ein »Hörsaal-Zentrum« mit vier Sälen und drei Seminarräumen. Neben den Hörsälen wurden aber auch weitere wichtige Zentren des Klinikums neu eingerichtet oder strukturell und baulich erneuert

Mit der Gründung des pharmazentrums frankfurt ist das Universitätsklinikum Frankfurt einen bundesweit neuen Weg in der universitären Pharmaforschung gegangen. Durch die Fusion der beiden pharmakologischen Institute des Klinikums und die enge Kooperation mit dem Pharmaunternehmen Aventis ist hier eines der bedeutendsten Kompetenzzentren für die universitäre Pharmaforschung in Deutschland entstanden. Gleichzeitig steht das pharmazentrum modellhaft für eine gelungene Kooperation zwischen universitärer Forschung und pharmazeutischer Industrie.

»Durch Etablierung neuer medizinischer Hochleistungsverfahren der Diagnostik und Therapie konnte das Klinikum seine Vorreiterstellung als medizinisches Innovationszentrum in der Region und darüber hinaus deutlich ausbauen« so Prof. Kaufmann.

Er nannte den Einsatz der zukunftsweisenden Laser-Technologie in den verschiedenen Feldern der Tumorthherapie, der Therapie bestimmter Gefäßerkrankungen und in der Augenheilkunde. Eine der innovativsten Technologien in der Behandlung neurologischer und augenheilkundlicher Tumore, die zur Zeit zur Verfügung stehen, ist das Gamma-Knife. Die »Strahlenmesser« erlauben die Entfernung von Tumoren des Gehirns oder der Augen ohne einen chirurgischen Eingriff. Neueste Technologie der Bildgebung und Datenverarbeitung wurde auch am Institut für Neuroradiologie installiert. Mit dieser bundesweit einzigartigen 3D-Technologie kann die Behandlung von Patienten mit Aussackungen (Aneurysmen) von Hirngefäßen oder Schlaganfallpatienten wesentlich optimiert werden.

Die Transplantationsmedizin und die Chirurgie fanden 2001 weltweite Beachtung. Mit einer kombinierten Herz-Lungen-Transplantation und der Implantation eines Kunstherzens wurden vielbeachtete Operationen erfolgreich durchgeführt. UR